

Bibliographie

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **62 (1972)**

Heft 1

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bibliographie

Handbuch der Ostkirchenkunde, hrsg. von Endre von Ivánka, Julius Tyciak und Paul Wiertz. Patmos-Verlag, Düsseldorf 1971. XXXII, 839 S. DM 78.—.

Auch wenn ich mir K.A.Odins Wort, die «Orthodoxie sei in Deutschland fast unbekannt», wie es der Klappentext zitiert, nicht zu eigen machen kann, so besteht doch kein Zweifel daran, dass die Öffentlichkeit in Mittel- und Westeuropa der Orthodoxie mehr mit allgemeinen Vorstellungen, mit «Gefühlen» gegenübersteht als mit wirklicher Sachkenntnis. Diesem Mangel abzuhelpen, haben schon manche Bücher und Zeitschriften unternommen. Zu ihnen tritt nun ein umfängliches Werk römisch-katholischer Grundtendenz, das freilich der Orthodoxie nicht in Angriffshaltung gegenübersteht, wie das in früheren Jahrzehnten oft der Fall war. Vielmehr haben auch orthodoxe Verfasser Gelegenheit zu umfänglichen Ausführungen erhalten, so Nikolaj Afanasjew (†1966) zur Fundamental-Theologie, Nik. von Arseniew zur Spiritualität der Ostkirche und Johann von Gardner zu Fragen der Kirchenmusik. Angehörige der morgenländischen Kirchen sind nicht vertreten. Insofern haben also die Leser des Buches Gelegenheit, den Standpunkt der Orthodoxie in deren eigener Sicht kennenzulernen, wie das den ökumenischen Bestrebungen der Gegenwart entspricht. Freilich bedeutet das nicht, dass die römisch-katholische Grundtendenz nicht immer wieder hervortritt. Das entspricht gewiss der Absicht der Herausgeber und des Verlegers, und man wird niemandem die Betonung seines eigenen Standpunkts und seiner eigenen Sicht verargen dürfen. Dieses Hervortreten geschieht, wie mir scheint, manchmal auch unabsichtlich, wenn etwa die Darstellung des geschichtlichen Ablaufs nach den Unionsversuchen von 1274 und 1439 gegliedert wird, die für weite Teile der Orthodoxie ohne Bedeutung waren und deren theologisches Denken – ausser vielleicht in einer verschärften romfeindlichen Haltung – kaum beeinflussten. Auch

sind die morgenländischen Kirchen, wie das ihrer zahlenmässigen Schwäche entspricht, eigentlich nur am Rande behandelt worden. Man hat bei der Darstellung aber auch den Eindruck, als ob man diese Kirchen mit den Augen der Orthodoxie (und der abendländischen Kirche) nur als «Abspaltungen» betrachtet würden, ohne danach zu fragen, wie und mit welchem Rechte diese Kirchen sich als gradlinige Fortsetzung der einen und wahren Kirche und die andern (auch die Orthodoxie) als Abweichungen betrachten. Das wäre zum Verständnis auch der heutigen, ziemlich lebhaft geführten Gespräche zwischen Orthodoxen und Morgenländern durchaus wünschenswert. Neben den geschichtlichen Abschnitten (aus der Feder E. v. Ivánkas, J.Gills, W. de Vries' und M.Lackos) stehen ausführliche Darlegungen der Theologie in orthodoxer Sicht (vgl. oben) und mit abendländischen Augen gesehen, die B. Schultze und J.Tyciak anvertraut wurden. Der Beitrag des zuletztgenannten ist recht schwierig zu lesen und manchmal etwas schwülstig formuliert. H.-J.Schulz und I.-H.Dalmaj betrachten die orthodoxen und die morgenländischen Liturgien, I.Totzke und J. von Gardner musikalische Fragen, Th.Špidlík aus westlicher Sicht die Spiritualität der Kirche und das östliche Mönchtum, P.Wiertz die religiöse Volkskultur: alles Beiträge von ziemlichem Umfang und grossem Gewicht, die denen, die sich durch sie durcharbeiten (man kann sie nicht einfach lesen), ein eindringliches Bild der vielfältigen Aspekte östlichen Christentums geben. Doch scheint mir, dass das Verhältnis von Kirche und Staat, das doch in der Gegenwart eine so entscheidende Rolle spielt, zu wenig pointiert zum Ausdruck gebracht worden sei, obwohl doch vieles an der gegenwarts-lage der Orthodoxie von hier aus sichtbar wird. Sehr wertvoll ist die am Schlusse gegebene Übersicht über die einzelnen Kirchen, ihre Leiter, ihre Organisation und ihren Ausbau, die Übersicht über die Glaubenssymbole und ein Verzeichnis ostkirchlicher Institute sowie eine Bibliogra-

phie und ein Register, alles dann und wann durch kleine Druckfehler oder Versehen entstellt, von denen als Muster nur darauf hingewiesen sei, dass der Herausgeber der IKZ nicht Bischof Dr. Jos. Küry heisst (S. 761). — Aufs ganze gesehen, nicht nur eine wissenschaftlich herausragende, sondern auch eine weiterführende Leistung, für die man den Verfassern, den Herausgebern und dem Verlag, der das Werk in gediegener Ausstattung vorlegt, lebhaften Dank schuldet.

Bertold Spuler

Walter Müller-Römheld: Zueinander – Miteinander. Kirchliche Zusammenarbeit im 20. Jahrhundert. Verlag: Otto Lembeck, Frankfurt-Main 1971. 196 S. 40 Abbildungen. DM 9.50.

Diese Schrift ist höchst zeitgemäss und füllt im deutschen Sprachbereich eine unbestreitbare Lücke. Schon lange vermisste man unter den laufend erscheinenden Publikationen zur ökumenischen Thematik eine gedrängte und doch vollständige Übersicht über Werden, Wesen und Wirken des Ökumenischen Rates der Kirchen von seinen ersten Anfängen bis in die jüngste Gegenwart. Nicht jedem Interessierten vorab unter Nichttheologen konnte die Lektüre der auf drei umfangreiche Bände angelegten «Geschichte der ökumenischen Bewegung» von Rouse/Neill/Frey zugemutet werden, so gewiss dieselbe immer das Standardwerk bleiben wird. — Wer — wie der Rezensent — schon wiederholt in die Lage kam, eine erste Einführung in Entstehung und Anliegen des Weltkirchenrates geben zu müssen, ist dankbar für die sachlich-fundierte Art und Weise, in welcher der Verfasser den immensen Stoff gebündelt und auch für den Uneingeweihten übersichtlich zur Darstellung gebracht hat. Hilfreich sind das Namen- und Sachverzeichnis sowie die übrigen am Schluss beigefügten Tabellen, aus denen sowohl die einschlägigen Jahreszahlen wie auch die nähern Angaben über Amtsträger, Tagungen usw. des Ökumenischen Rates mühelos ersichtlich sind. Was diese Schrift noch besonders auszeichnet, ist die Tatsache, dass die geschichtlichen Fakten stets auf dem

Hintergrund der zeitgenössischen Strömungen in Politik, Theologie und sozialem Bereich zur Darstellung gelangen. Von dorther kommt es, dass auch die funktionelle Dimension der ökumenischen Bewegung von Anfang bis Schluss so überzeugend ins Bewusstsein gebracht wird.

Der Schrift ist eine möglichst grosse Verbreitung zu wünschen, nicht zuletzt deshalb, weil in einer nächsten Auflage einige unumgängliche Korrekturen vorgenommen werden können. So ist das Anfangsjahr unserer «Internationalen Kirchlichen Zeitschrift» 1911 (nicht 1910, wie S. 184 angegeben). Ferner lautet der holländische Ort, wo 1919 der Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen seine Tagung durchführte, Oud Wassenaar (nicht «Oud Wassenaer», wie auf S. 20, 28 und 194 zu lesen steht). Was die Äusserung auf S. 24 betrifft, Bischof Ch. Brent habe den Vorschlag einer Konferenz nicht selbst seiner amerikanischen Episkopalkirche überbracht, steht sie im Widerspruch zu den entsprechenden Ausführungen in Alexander C. Zabriskies Biographie «Bishop Brent, Crusader for Christian Unity» (1947). Hier schreibt der Biograph auf S. 147 f., Brent habe am 11. Oktober 1910, von der Missionskonferenz in Edinburgh herkommend, vor den vereinigten Häusern der «General Convention» der Episkopalkirche der USA und vor vielen Gästen eine Ansprache gehalten. Wörtlich heisst es dann: «He spoke of the Edinburgh gathering; of the desperate need for unity there revealed; of the tendency to ignore or evade matters of doctrinal difference; of his own conviction that this was folly and that the time had come to examine them frankly in a world conference on faith and order. His speech won immediate response. A resolution was adopted the next day by the House of Deputies calling for the appointment of a committee of the two Houses to consider the subject. The committee was appointed, and on October 19, recommended the establishment of a Joint Commission to promote a World Conference on Faith and Order. The resolution was passed, Brent was put on the Commission, and the project, the most far-reaching of any effort in his crowded life, was launched.»

Wenn auf S.40 als Promotoren der sozialen Verantwortung der Kirche seit dem 19. Jahrhundert für die Schweiz Jakob Probst, Gustav Benz und Ludwig Ragaz genannt werden, so würde Benz sich wahrscheinlich wundern, in diesem Zusammenhang angeführt zu werden, und Ragaz müsste um seinen wirklichen Vornamen «Leonhard» bitten. Dagegen gehörte Hermann Kutter unbedingt auch erwähnt.

Schliesslich sei noch auf zwei Versen bei den Bildlegenden hingewiesen: auf Bildtafel V gegenüber S.80 ist der orthodoxe Würdenträger im mittleren Bild tatsächlich nicht Motropolit Meliton, sondern der nachmalige orthodoxe Präsident 1961–1968, Erzbischof Jakovos (USA). Und zu Bild XVI (S.145) ist zu fragen, ob es nicht «armenisch» statt «orthodox» heissen sollte.

Dies sind jedoch nur Schönheitsfehler in einem sehr erfreulichen Buch, die in einer hoffentlich bald notwendig werdenden Neuauflage leicht auszumerzen sind.

Hans Frei

Friedrich Heyer: Die Kirche Äthiopiens. Eine Bestandesaufnahme, Berlin/Neuyork, 1971. Walter de Gruyter. XVIII, 360 S. (Theologische Bibliothek Töpelmann, 22. Band).

Mehr noch als die koptische hat die äthiopische Kirche das Gepräge einer

morgenländischen christlichen Gemeinschaft beibehalten, das weithin im Gegensatz zur abendländischen Entwicklung steht, das aber manche aus dem NT oder der früheren Kirchengeschichte bekannte Erscheinungen wie Dämonenbeschwörungen und -austreibungen, magische Vorstellungen oder auch kultische Tänze beibehalten hat. Vieles davon hat sich in einer so verbreiteten Volkskirche innerhalb einer Nation, der abendländische Wissenschaft und Bildung weithin fremd sind, bis zum heutigen Tage gehalten – trotz allen Einflüssen, die von Europa oder auch von Amerika aus im 20. Jahrhundert wirksam geworden sind. Freilich sind diese Einflüsse keineswegs ohne alle Wirkung geblieben. In sozialer Hinsicht, in der theologischen Ausbildung und Forschung durch abendländisch gebildete Geistliche, auch durch die Anteilnahme und die Zucht des jetzigen Kaisers ist manches im Wandel begriffen. Doch zeigt Heyers auf einem längeren Aufenthalt im Lande und vielerlei eigenen Studien beruhendes Buch, wie zäh sich seit Jahrhunderten überliefertes Brauchtum, der Mentalität des Volkes gut angepasst, immer noch hält. Das Buch vermittelt einen gut belegten Einblick in das Leben dieser uns so fremden Kirche mit der verwirrenden Vielfalt ihrer Erscheinungen, bis hin zur Feststellung: «Konservative Äthiopier rauchen nicht, da tradiert wird, die Tabakpflanze sei aus dem Kot des Arius emporgewachsen» (S.281.)

Bertold Spuler